

Rathmann dem Ersteren als Sachwalter diente und gegen die Verwaltung der Schillerlotterie gerichtet war, indem solche das Versprechen gegeben, jeder Loosinhaber habe mindestens den Kaufpreiswerth eines Thalers zu erwarten, diese Klage ist vom Gerichtsamt und dieser Tage auch vom Appellationsgericht endgültig abgewiesen worden. Die Entscheidung ist lediglich auf das Gutachten des zum Sachverständigen ernannten Kunsthändlers D. med. Reichel gestützt, welcher dem einen Gewinn unbedingt den Werth eines Thalers beilegte, während er hinsichtlich des zweiten Gewinnes (ein Steinruck, den Dichter vor dem Zeus vorstellend) folgendes Gutachten abgab: „Dieses Bild ist für eine ephemere Erscheinung anzusehen. Als solche würde der Verleger den Preis lediglich zu bestimmen haben, und selbst dafür einen Thaler fordern können und auch bekommen. Als Kunstproduct betrachtet, würde dagegen auch noch ein Preis von 20 bis 25 Ngr. gefordert werden können.“ Dieses Gutachten hat D. Reichel auf nochmalige Befragung dahin ergänzt, „daß nach richtigen Grundsätzen des Kunsthandels bei Bemessung des, Bl. 43b. f. näher bezeichneten, Kaufpreiswerthes die Anzahl der Exemplare, welche von den einzelnen Blättern in das Publikum gebracht werden, einen Einfluß auf die gedachte Preisnormirung nicht zu äußern vermöchten, und daß er daher auch unter Berücksichtigung des hier hervorgehobenen Standpunkts bei seinem Gutachten Bl. 44, 45 stehen bleibe. Es sei einerlei, ob 1000 oder 40,000 oder noch mehr Exemplare in das Publikum gebracht würden. Der Verleger bestimme den Preis und es sei seine Sache, ob er in Folge des gemachten Absatzes Gewinn oder Verlust habe.“ Die Gegenvorstellung des Herrn Dr. jur. Pappermann, daß es dem Veranstalter der Nationallotterie unmöglich gewesen sei, mit der von ihm dazu bestimmten Summe von 20,000 Thalern 557,254 sogenannte Mietengewinne zu dem Kaufspreise von je 1 Thlr. herzustellen, hat, wie Hr. D. Pappermann in einem „Eingefaudt“ der C. Z. sagt, von der Appellationsinstanz weder Beachtung noch Widerlegung gefunden.

— Vor einem zahlreichen Publikum, unter welchem wir u. A. Herrn Geh. Rath v. Zahn, Herrn Institutsdirector Albany, Herrn Professor Löwe, Herrn Canzleirath Bschille, Herrn Oberst v. Peters und viele Offiziere aller Waffengattungen bemerkten, begingen vorgestern die Mitglieder der erweiterten Sitzungen des I. stenographischen Instituts eine Feier zu Ehren des Erfinders der deutschen Neudeutschen Kunst, Fr. S. Gabelsberger. Man hatte den Saal des Hotel de Pologne festlich mit stenographischen Wappen, Schildern, Emblemen etc. ausgeschmückt, eine Sammlung der interessantesten stenographischen Werke war ausgestellt, eine Büste Sr. Majestät, umgeben von grünen Topfgewächsen, deutete auf den Schutz hin, welchen sich die Stenographie von unserem kunstsinigen König erfreut. Herr D. Reibig schilderte in kurzen Zügen die Geschichte der Geschwindschreibekunst von den ältesten bis in die neuesten Zeiten, worauf Herr Professor Heyde ein kurzes Capitel der Gabelsberger'schen Kurzschrift mit erklärenden Abbildungen vortrug, gleichsam um dem versammelten Publikum von Laien zu zeigen, wie einfach eigentlich die Lehre der Stenographie sei. Ein Wettstreit zwischen einem Currentschreiber und einem Stenographen an zwei schwarzen Tafeln erregte viele Heiterkeit. Hieran schloß sich ein heiteres, von mannichfachen Toasten und Gesängen gewürztes Festmahl, in dessen Verlauf der Vorsitzende, Herr Geh. Rath Häpe, elf an die Dresdner Stenographen gerichtete begrüßende Telegramme (aus Innsbruck, Königsberg etc.) vortrug. Ein von D. Birey verfaßtes, von sechs Herren ausgeführtes Festspiel, genannt „Tiro in der Unterwelt“, trug durch seine witzigen Wendungen nicht wenig dazu bei, die Festfreude bei allen Theilnehmern wesentlich zu erhöhen. Die Versammlung trennte sich erst spät nach Mitternacht.

— Der Turnverein hielt am Sonnabend seine jährliche Hauptversammlung, welche diesmal eine beträchtliche Zahl Mitglieder herbeigeführt hatte. Nach dem Verlesen des vorjährigen Protokolls berichtete der Vorsitzende über die Thätigkeit des Turnraths, dem andere Berichte der verschiedenen Vorstände folgten. Aus dem des Kassentwarts sah man, daß die finanziellen Verhältnisse des Vereins sehr günstige sind. Während im Vereinsjahre 1859—60 1467 Thlr. Einnahme, 1462 Thlr.

Ausgabe waren, erreichen die Zahlen im verflossenen Jahre beinahe das Doppelte, nämlich 2808 Thlr. Einnahme und 2807 Thlr. Ausgabe. Ein für die Turner sehr erfreuliches Resultat, das, wenn es alle Jahre sich wiederholt, ihnen die Hoffnung auf selbstständige Erwerbung eines eigenen Turnplatzes in nicht zu ferne Aussicht stellt. Die Mitgliederzahl hat sich seit vorigem Jahre um wenig geändert, was seinen Grund wohl in der Entstehung des Neu- und Antonstädter, ungefähr 200 Mitglieder zählenden Turnvereins haben mag. Die Zahl der Mitglieder im alten Vereine beträgt 649, die der erwachsenen Turnerschüler 408. Doch die Zahl der praktischen Turner hat sich beinahe um das Doppelte vermehrt; auch hat sich die Theilnahme am Kinderturnen in erfreulicher Weise gesteigert, indem gegenwärtig 339 Knaben und 125 Mädchen turnen. Ein Schauturnen der Kinder wurde für dieses Jahr von dem Vorsitzenden in Aussicht gestellt, um auch ihre Leistungen einmal dem größeren Publikum vorführen zu können. Nach dem Verlesen des Resultats der Turnrathsneuwahl schloß die Versammlung.

— Ein schönes Zeugniß seiner Kunst als Landschaftsmaler hat wiederum Herr Sparmann in zwei großen Bildern dargelegt, welche zur Gemäldeausstellung nach Bremen gehen und wir in dem Atelier des trefflichen Künstlers zu sehen Gelegenheit hatten. Das erstere, eine Partie am Bierwaldstätter See, von Luzern aus gesehen, giebt die Ruhe und Klarheit des Sees und die fernen düstigen Berge in höchst getreuer, der Natur entnommener Darstellung wieder. Standpunkt aber ist jedenfalls das zweite Bild von 2½ Ellen Höhe und 3½ Ellen Länge, eine Gebirgslandschaft der Schweiz mit Wasserpartie der Reuß. Mit überraschender Treue ist die Bewegung des Wassers wiedergegeben; das Ohr glaubt beim Anschauen das Rauschen und Brechen der sich an den Felsstücken aufbäumenden Wellen zu vernehmen, während die Gebirge mit den darauf lagernden und oben hinziehenden Wolken in der ganzen Auffassung und Bearbeitung die Meisterschaft des Künstlers erkennen lassen. Sparmann, der bekanntlich in den Jahren 1821—24 Lehrer des jetzigen Kaisers Napoleon zu Arenenberg war und den damaligen Prinzen außer in der Malerkunst in der deutschen Sprache unterrichtete, hat mit diesem Bilde unstreitig eines seiner schönsten Werke geliefert.

— Zweites Theater. Sonntag, am 2. Febr. Das zum erstenmale hier in Scene gehende Volksstück: Die Gauner von Berlin, in 4 Abth. und 8 Bildern von Hugo Müller, schildert den Kampf des gemeinen Verbrechers in prosaischer Gestalt. Um ein Stück Leben dieser Art erfolgreich zu veranschaulichen, bedarf es aber unserer Ansicht nach des tiefsten Studiums der Charactere, der schärfsten Beobachtung und des gründlichsten Forschens nach den Motiven menschlicher Handlungen. Ja wir möchten behaupten, einzig nur dem Jahre lang practisch thätigen Polizei- oder Criminalbeamten sei es möglich als Novellist solche Scenen treu zu schildern, als Dramatiker dieselben klar zu veranschaulichen. Der Polizeidirector ist viel zu ungeschickt, Lambert zu ehrlich, die Gauner zu dumm! Der Polizeidirector giebt durch sein Verfahren im 8. Bild dem Verbrecher die schönste Gelegenheit mit Erfolg zu leugnen; Lambert, der im 4. Bild mittelst Einbruchs 3000 Thlr. stiehlt, schlägt unmittelbar vorher 5000 Thlr. durch falsches Spiel erworbenen Geld aus und Berliner Gauner widersetzen sich im offenen Kampfe der Polizei, anstatt nach Berliner Diebsmanier sich ruhig arretiren zu lassen, da sie das geraubte Gut durch die Fallthüre ins Wasser geworfen, den Beweis also bei Seite geschafft hatten. — Betreffs der Darstellung sind rühmend zu nennen die Herren Herrmann (Lambert), besonders im 6. Bild im Dialog mit Gustav von Stein, Temme (Buchwald), Meißner (Gottlieb Fischer) und Köhl (Maler Frank). Ferner die Damen Frau Julius-Seidler (Abelaide) und Fr. Kern (Marie), vorzüglich ihres braven Dialogs im 2. Bild halber. Herrn Weßnig wollte der Polizei-Director Stöber nicht glücken; er war zu wenig schlau und beobachtend, namentlich vergaß er, daß Polizisten seines Ranges nicht poltern, sondern dem überwundenen Verbrecher gegenüber eher einen überlegenen gebietenden Ton belieben. Die Herren Schwarz und

Dittre  
Dobse  
namentl  
nur ze  
vergift  
Ueberle  
daß dar  
ten. I  
Bervoll  
seitigen

Kinder  
fen und  
besonde  
vergang  
ereignet  
gefüllter  
oben a  
hatte in  
noch zie  
töpfchen  
und ei  
und S  
hätte es  
von Hu  
es kaur  
meu.  
auf den  
seinem  
Saale  
tau“

Leipzig  
theilt n  
Erschein  
Zeit su  
Vernehm  
der Erp

Glaube  
auf wir  
gen deu  
und Ru  
dern u  
delssoh

gen W  
wider  
begast  
rath S

Donner  
tag den  
Febr :  
Febr :  
steins

bruar  
das P  
Pfenni  
Preis  
9 Pfenn  
Pfenni

Marine  
corvette  
gonnen  
Neubau  
den D  
vom S